

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Natur- und Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Natur- und Weltbegebenheiten.

In der Natur ging es ziemlich säuberlich zu, säuberlicher als bei den Menschen. Doch ereignete sich Manches, was diesen nicht nach ihrem Kopfe war; und da bingen die Menschen nach altem Brauch sogleich das Maul, oder brauchten das Maul. Das Jahr hatte zuerst ein sonnenheiteres, glühendes Gesicht schon im Mai gemacht, und da hofften die Leute, dieses gute Gesicht werde immer so bleiben, und ein Wunderjahr zu Stand kommen, mit etnem Götterwein trotz etnem. Aber das Jahr verwandelte bald sein strahlendes Sonnengesicht in ein trübes Thränengesicht, noch im Juni, vorzüglich aber im Juli, und da ging mit dem Himmelswasser gar manche stolze Erdenhoffnung auch zu Wasser. Doch konnte weder Baumen noch Wagen führen gewaltige Wagen. Der Winter kam, oder vielmehr er kam nicht, denn es war kein weißer, schneebedeckter oder harter, eisiger Winter, sondern ein nasser, gelinder, langwieriger Winter, wo die Schlitten und Schlittschuhe gute Ruhe hatten, und die Mäntel und Pelzecke und Pelzfappen ordentlich am Nagel hängen blieben, abgerechnet die letztern für Bauernköpfe; denn diese lassen ja von ihrer Pelzfayve nicht, im Sommer wie im Winter. In Rußland hingegen war es bitterkalt, und während bei uns die Frucht spottwohlfeil, dort Ueberung, ja in China und Indien entseßliche Hungersnoth, so daß eine Indierin ihr eigenes Kind lebendig bratete. Der Frühling kam, oder vielmehr er kam nicht, denn das Jahr zog schon den Sommerrock, wie im Jahr 1833, im Mai an, und hat wieder das nämliche Strahlenantliß, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht mehr so launenhaft, wie das vorige Jahr war, sondern fortan funkelnde Blicke und heiße Küsse gab, so, daß oft Wochen lang kein Himmelsströpflein fiel, und die Erde lechzte, und die Menschentinder bald senkten, bald klagten und darüber lärmten. Durch die außerordentliche Hitze kam es aber in manchen Gegenden, besonders im Wirtembergischen, Baiertischen und

Hinf. Bote 1835.

Preussischen bald zu fürchterlichen Gewitterstürmen und Ueberfluthungen, bald zu plötzlichen Ablüthungen, wobei die jungen Gewächse große Noth litten. Den heulenden Sturmglöcken der Natur heulten die Klagelieder der Menschen nach. Alle andern Erden söhne und Erden söhner, die nicht verwettert und verbagelt wurden — und solcher Verunglückten waren doch im Ganzen nicht viele — priesen Gott, oder wenigstens, da es nicht mehr Mode ist, Gott die Ehre zu geben, den Segen der Natur, da alle Gewächse kräftig ausgekocht wurden, und zu den kräftigen Speisen wieder ein herzkräftiger Nebensaft erwartet wurde. Eben weil das Jahr so recht herzlich gut war, so hörte man auch nicht viel von Krankheiten, ausgenommen, daß die Grippe im Winter und das Gallenfieber im Sommer ihr altes Recht behauptete. Die Cholera aber konnte immer noch nicht ganz von Europa scheiden. Wir hatten zwar in unserm Rheinlande völlige Ruhe vor ihr; aber nicht so gut ging es den Leuten, welche jenseits der Pyrenäen wohnen. Da theilte sie, nach ihrer bösen Gewohnheit, solche Ohrfeigen aus, daß viele, gar viele, die eine erbielten, nicht mehr aufstanden. Der Schrecken vor diesem entseßlichen Gespenste in Spanien war so groß, daß alles, wo man sie nur von Ferne witterte, selbst der königliche Hof, als wenn der lebendige hinter ihnen wäre, Reißhaus nahm. Wie es aber sonst zwischen Völkern und Völkern berging, da wollen wir den ersten Anfang mit unserm lieben

Deutschland

machen.

Der 4. April zu Frankfurt war der letzte März, aber auch Februh der jungen Freiheitsstrudler gewesen. Seitdem war es Märzchenstill in den deutschen Gauen. Nur in Frankfurt kam es zu einigen tollen Versuchen, die gefangenen Finglinge aus ihrer langwierigen Haft zu erlösen; aber dafür, daß ein einziger glücklich entvrang, büßten andere

S

anschuldige Frankfurter, die in das Feuer der Soldaten gerieten, mit dem Leben, u. Frankfurt wurde in strengere Zucht und Aufsicht als irgend eine deutsche Stadt genommen, und den Franzosen und Engländern, die dareinschwagen wollten, von den Deutschen kurzer und runder Bescheid gegeben. Eben so schlecht lief es mit dem Versuche ab, den hochberühmten Wirth bei seiner Abfahrt in das Gefängniß einer andern Stadt im Rheinbayerischen los und ledig zu machen. Ein gewisser Kurz, welchem es gelungen war, zur Flucht des Siebenpfeiffers zu helfen, hoffte, das nämliche Kunststück bei Wirth auszuführen; aber bei Siebenpfeiffer hatte die bloße List geboffen, denn er spazierte im Schlafrock und Pantoffeln davon, und rettete sich glücklich nach Bern; hingegen für den Wirth bedurfte es taprerer Hände, die sollten dem Kurz; er wurde mit seinem ganzen Lumpengefindel von einem einzigen bayerischen Lieutenant, der den Wirth begleitete, blutig abgetrieben. Der größere, vernünftige Theil der Deutschen bedarf aber nicht einmal blutiger Strafexempel; er weiß, daß bei Schwindelstreichen das Uebel, es sei wahr oder eingebildet, nur ärger wird; und es muß über alle Masken arg ihm mitgespielt werden, bis er den Glauben und die Treue an seinen Fürsten aufgibt. Die Gedanken der Deutschen wurden auf Wien gestellt. Da nun kamen die Vorschauer aus allen deutschen Ländern mit Anfang des neuen Jahrs. Wenn man aber schon nicht mußte, was sie eigentlich wollten, so verlautete doch so viel und war gewiß, daß das, was die drei hohen Herrscher, der russische, bayerische und preussische, mit einander zu Faden geschlagen hatten, nun zu Wien werde ausgearbeitet werden. Zuerst ging der Wiener Tag, nach deutscher Art, etwas langsam vor, bis der Hauptmann unter den Postchastern, der Preusse Ancillon, von seiner Krankheit genesen, Leben und Feuer brachte. Das Kindlein wurde nun allmählig geboren; aber es war mit einem solchen dichten Biiegenzuch bedeckt, daß vergebens Einige an dem Tuch zupfen, um etwas davon zu sehen, was denn zu Wien geboren wurde. Laufe und öffentliche Darstellung des Neu-

geborenen sollte erst auf dem Bundestag zu Frankfurt gehalten werden. Nur so viel sagte das deutsche Herz jedem Deutschen: Das Kindlein wird kein Schein oder Lotterbube, es wird ein Friedenskind und ein Kraftkind, aber nicht ein junger Todesengel, der den Kirchhoffrieden, sondern ein Lebensengel, der den bürgerlichen Frieden allen deutschen Völkern bringt, sein, und sie zu einer starken Nothe mit einander verbindet, um Feden zu züchtigen, der Deutschland aufwühlen oder aufessen will, sei es im deutschen oder Franzosenrock. Da der preussische Zollverein ohne dies neues Feld gewann, so einigte sich auch Deutschland in diesem Punkte mehr.

Der Einfall in Savoyen.

Da den Polen ihr Streich gegen die Basler so wohl gelungen war, so wollten sie ihr Weiterstück an Savoyen und von da weiters an Italien machen, und allmählich eine neue Schweiz und wohl auch ein neues Frankreich und endlich eine neue Welt schaffen. Auf die Brüder Franzosen rechneten sie mit Zuversicht. Geld regnete es von Paris, Gewehre, Pulver und Kugeln hatten sie genug, und der Polenrausch war noch nicht vorüber. Wie sie daher in den letzten Februartagen ihren Ritterzug zur Welteroberung von dem Bernergebiet aus unternahmen, so drückten die Weitschänder in Waadtlande sie überall an das Herz, und wo man sie nicht an das Herz drückte, und ihnen Vorschub mit Schiffen gab, um über den Genfer See zu kommen, da waren sie so frei, selbst zuzugreifen. In Genf selbst ließ ihnen der Pöbel kein Haar krümmen, sondern zwang die Obrigkeit, die weggenommenen Waffen den lieben Polen zurückzugeben. Man sagte es sich aber in das Ohr und brüllte es auf den Waffen zu Genf laut, daß, so wie die Polen mit Savoyen würden fertig sein, die Reihe an Genf kommen, und das Oberste werde zu unterst gelehrt werden. Romarino, dessen Namen im Polenaufruch glänzend war, beriet denn mit wenigen hundert Polen und obngefähr 25 deutschen, bartlosen Weltstürmern den 1. Februar den vaterländischen Boden, denn er ist selbst ein Savoyard;

und es fleg auf, wie eine weitzündende Rakete, ein verzehrender Aufruf, wie wetland Kusine 1792 in Deutschland gethan. Aber Romarino war im Land der Murrelthiere. Niemand hatte Sinn für seine (freilich seit der Revolutionzeit etwas verpuffte) Knallworte. Kein Finger wurde für Savoyens Erlösungswerk aufgehoben. Den Savoyarden war ihr eigener Kobl lieber, als der, welchen ihnen Romarino vormachte. Statt freundlichen Schaaren verlaunere vielmehr, daß eine feindliche königliche Schaar die neuen Freiheitsprediger empfangen und für ihre Mühe bezahlen werde. Von den Helden, die Romarino an-übte, hatten ohne dies sehr wenige noch Pulver gerochen. So groß daher auch des Romarino Narrenreich war, so ging ihm doch endlich ein Licht auf, und er kommandirte statt: Vorwärts! — Nichts um lehrte euch! und ergriff, als ein treuer Anführer, zuerst das Hasenpanier, und die Brüder Franzosen von Grenoble her, schon im Anzug begriffen, konnten nicht mehr zukommen. Ehe sich daher die Gen'ier versahen, hatten sie die flüchtigen Polen wieder auf dem Halse, und sie und die Waadtländer konnten sie fast nicht mehr abschütteln. Es wurde lang hin- und bergesirren, denn selbst die Berner wollten die theuern und eigenmächtigen Gäst nicht wieder aufnehmen. Der Polenansatz setzte es endlich aber doch durch. Doch bald hatten die Schweizer ein neues Kreuz an ihren Polen. Ringsum riefen alle Könige und Fürsten: Ihr Schweizer, schafft die gefährliche Polenbrut aus euer Lande, oder wir sperren euch überall unsere Thüren zu, daß nichts mehr in euer Schweizerland kommt. Die Berner kam es zwar hart an, von ihren Polen zu lassen, die man so gut zum Sauerreig brauchen konnte, um in der Teigmasse des Voites Gährung zu bereiten. Aber es half nichts; die Polen mußten fort, und fort endlich auch alle andern gefährlichen Zugvögel, denn die Schweizer wurden Tag und Nacht mit Drobungen bombardirt, und die Rüsse so erschwert, daß die Fremden, die sonst ihr Gold und Silber in der Schweiz reichlich stecken lassen, fast ganz wegblieben. Auch hatte sich der Kanton Neuenburg, der dem König von Preußen gehört,

erklärt, er wolle ganz preussisch und nicht mehr schweizerisch sein.

B e l g i e n.

In Brüssel trug sich eine große Schand- und Schauer Geschichte zu. Der König von Holland hat da noch viele vornehme Freunde. Bei der Revolution im Jahre 1830 wurden seinem Kronerben, dem Prinzen von Dranien, vier prächtige Pferde zurückbedalten, und blieben als Kriegsgefangene zu Brüssel. Da sie hier versteigert werden sollten, so wollten einige der vornehmsten Familien dem Prinzen eine Freude machen, und steigerten sie für ihn. Das war Feuer im Dach. Der Pöbel entbrannte in Wuth gegen die Dranischgesinnten, und brach den 6 April Abends wie ein Hagelgewitter über sie los. In 12 Stunden lagen 16 Häuser mit ihrem prächtigen Hausgeräthe, Wanduhren, Spiegeln, Gemälden, kostbaren Gefäßen u. dgl. zertrümmert. Man ließ sie lange ruhig machen; Damen und Herren spazirten ruhig hin und her, und sahen dem Greuel der Verwüstung zu, als wäre es ein lustiges Theaterstück. Die königlichen Truppen pflanzten sich zwar auf, aber mehr als Zuschauer, denn um abzuwehren. Auch der König erschien, und die Verwüster jauchzten ihm zu, ließen sich aber gar nicht in ihrer saubern Arbeit hören. Mancher hatte doch mit den schönen Sachen Mitleid, und steckte davon ein, und packte auf, was ihm davon gefiel; besonders war es den guten Leuten leid, daß der treffliche Wein verderben sollte; sie saßen daher nach Herzenslust, und die Hauptverwüster, die man denn endlich doch, weil sie es zu bunt machten und gar nicht mehr aufbören wollten, verhaftete, wurden im Rausche fortgeführt. Die Zahl der Verhafteten stieg allmählig auf 70 Stück, und Mons wurde ihr Quartier. Mehrere von den verunglückten Familien sagten aber zu Brüssel Adieu! Auf diese Schreckenstage folgten bald in Brüssel Trauertage. Der König verlor sein Kronerbin, und wollte anfänglich in der Verzweiflung einen Nacholger ernennen und ernennen lassen, obschon er ein noch kräftiger Stamm ist, der noch viele Zweige treiben kann.

F r a n k r e i c h.

Da ging es in den Hauptstädten wieder drunter und drüber. In Lyon und Paris kam es im April fast in denselben Tagen zwischen den ordnungliebenden Königstreuenden und den freiheitswütigen und rachschnaubenden Pöbelgenossen zu blutigen Schlachten. Die wilden Kämpfe begannen zuerst in Lyon, und waren da noch weit wilder, langwieriger und gefährlicher als in Paris, und die Sache stand anfänglich auf dem Kropfe. Die Soldaten hatten eine fürchterliche Blutarbeit in den engen und verammelten Straßen von Lyon. Hätte die Unvernunft und die Raserei gesiegt, so würden die Pariser Brüder viel zahlreicher, viel kräftiger und hartnäckiger dreingeschlagen haben, und es wäre in Frankreich zu einem neuen Revolutionsbrand und bald zu einem allgemeinen Weltbrand geworden, und die Funken bis zu uns gekommen, wie im Jahr 1830. So aber war jetzt gerade das Gegenteil. Der König sitzt fester als je auf dem Thron. Durch den glücklichen Aderlass erholte sich Frankreich von seinen Fieberzuckungen, die noch an gar vielen Orten bemerkt wurden; denn wenn Paris das Fieber hat, so zuckt es Frankreich in allen Gliedern. Alles kam zur ruhigen Bestimmung, und die tollsten Tollhäusler sahen ein, daß mit diesem trächtigen und klugen König nicht gut anzubinden ist, und daß er noch gar zu viele Freunde, besonders in den blauen Röcken mit den roten Aufschlägen hat, und sie gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß sie den Thronsturz auf eine gelegeneren Zeit verschoben wollten. Wie sehr es aber den Franzosen darum zu thun war, ruhig atmen zu können, und nicht mehr unter die roten Mützen zu kommen, sah man aus den neuen Wahlen, als die alte Kammer der Abgeordneten aufgelöst wurde. Umsonst verbrühten sich die aristokratischen Freunde des vertriebenen Königshauses mit den Freiheitskindern. Dennoch konnten sie nur wenige Abgeordnete von ihrem Schlag zu Stande bringen, sondern das Volk wählte fast überall Männer, die statt Thronmützen Thronstümpfen werden würden. Der neue König Philipp mußte aber auch noch

auf eine andere Art seinen Feinden in Frankreich das Maul zu stopfen, und sich im Herzen aller, nur halbwegs billigen Leute festszusetzen; denn während er den Freiheitslüchtlern eine starke Faust vorhielt, so baute er die andere Faust gegen die auswärtigen Herrscher, die ihm für die Volksfreiheiten und Verfassungen bedenklich schienen, und nicht nur Frankreich und England wurden ein Herz und eine Seele, sondern sie schlossen auch Spanien und Portugal in ihre Arme, einander mit Gut und Blut gegen alle Antastung beizusetzen. Dieses vierfache Band wurde dem vierfachen, das Rußland, Oestreich, Preußen und Deutlich in Gräß und Wlen geschlungen hatten, entgegengehalten.

I n S p a n i e n

Trug sich eine große Veränderung zu. König Ferdinand der VII. starb 1833 am Michaelstag, 49 Jahr alt, und hinterließ ein Tochterlein, Isabella, als Thronfolgerin, und deren Mutter, Christine, als Vormünderin. So war sein Wille, aber der Wille der Könige reicht nicht über das Grab. Ueber Ferdinands Grab wehte kein Friede, sondern tönte die Kriegstrommel. Die Thronfolge war der Zankapfel. Don Carlos, Ferdinands ältester Bruder, war nach dem uralten Throngesetz, das die Frauen ausschließt, rechtmäßiger Erbe, Isabella aber nach dem, von Ferdinand neu fabricirten und von den zusammengetriebenen Cortes bestätigten, Throngesetz rechtmäßige Erbin. Also fing der blutige Tanz zwischen Schwager und Schwägerin an. Die baslischen Länder riefen mit allen Mönchen in Spanien: „Es lebe Don Carlos!“ Denn die Basken sind ganz sonderbare Leute, sie haben eine ganz andere Sprache und Abstammung, als die übrigen Spanier, und große Vorrechte, die sie sich nicht gern abzwacken lassen, und ihr Beuel thun sich für den König nur auf, wann sie wollen. Ihre vornehmste Stadt ist aber Vittoria, wo vor 20 Jahren Wellington dem Aiskönig Joseph mit dem Schwertschwert die geschobene Krone von dem Haupte schlug. Um Vittoria wurde nun gekämpft, und die Christinos blieben von ihr Meister und in den meisten Gemeynen. Noch mehr half

aber der glücklichste Umstand, daß zuerst der Statthalter von Barzelona und die übrigen Statthalter ihm nach, und Frankreich nebst England, alle zusammen sagten: Nicht der 45 jährige Don Carlos, sondern das kleine Isabellchen soll über Spanien herrschen. Das Beste für das Königsstöckerlein und die Königsmutter war aber, daß Don Carlos sogleich Hergengeld nach Portugal gab, und hier wie eingewurzelt stand, und statt dem Schwert nur das Maul und die Feder gegen die Königin brauchte, und es übrigen Jedem überließ, wer Lust dazu hatte, sich für ihn todtzuschlagen zu lassen. Die Königin Christine schickte ihm zuerst einen Verdammungsstrahl aus Spanien und hernach den General Rodil mit einigen tausend Mann auf den Leib, um ihn von der spanischen Grenze wegzuschicken.

In P o r t u g a l

hatte Don Miguel zwar seinen Kreuzbruder und Vetter, den Don Carlos, aufgenommen, er selbst aber kam immer mehr in die Klemme, da ihm Don Carlos keine Hülfe, sondern vielmehr einen neuen Feind, den nachgehenden Rodil, auf den Hals brachte. Don Miguel aber hatte schon für sich genug zu thun. Nach dem Verlust von Lissabon zog er weislich seine Kriegsmacht auf der Bergebene von Santarem zusammen, und der alte Bourmont stürmte sogar gegen Lissabon vor, so, daß die Sache für den Don Pedro einmal in der Schlacht spitzig aussah. Aber endlich wurde Bourmont hier mit hinriger Nase, wie bei Oporto, abgewiesen, und legte zuletzt den Feldherrnstab nieder. Maldonald, wieder ein Fremdling, erbieth ihm, und die Sache ging noch schlechter. Doch stand Don Miguel in Santarem telfest, und wollte sich bisweilen Luft machen, aber es gelang nicht. Vielmehr setzten ihm die Bedriner immer mehr zu, rückten von allen Seiten vor, gaben ihm den 16. Mai einen solchen Hauptschlag, daß er den 18. Santarem verließ, und sich gegen die festen Plätze Evora und Elvas retten wollte, aber da hieß es: Whittier über dir, Simson! Ringsum waren die Feinde, wie die Hunde um den blutenden Hirsch. Man sagte seinen Soldaten: Was blift es, wann ihr euch noch ferner todt schla-

gen laßt? Ihr könnt doch nichts ausrichten; denn wenn auch die Portugiesen des Don Pedro und die Spanier des Rodil euch nicht denaraus machen, so brechen euch vollends die Franzosen und Engländer das Genick; denn diese werden hinten dreinkommen, da sie mit den jungen Königinnen einen Bund geschlossen haben, sie aus den Klauen des Don Miguel und des Don Carlos zu reiben. Da streckten die Miguelisten endlich das Gewehr, und dem Don Miguel und seinem Kreuzbruder blieb nichts anders übrig, als in die Kette zu bessehn. Unter den Gefangenen befanden sich 500 Mönche. Man rechnet, daß von den 6000 portugiesischen Mönchen 3000 vom Leder zogen, wie die spanischen. Don Miguel mußte die Krone seiner Väter mit allen Kronjuwelen, unter denen der größte Diamant in der Welt, auf einem Stock besessigt, abgeben, von Portugal auf immer Abschied nehmen, und sich mit einem jährlichen Zehrpennig von ungefähr 80,000 fl. begnügen, und sich auf ein englisches Schiff setzen. Die Portugiesen gaben ihm mit Steinwürfen noch ihren Abschiedsgruß. Er aber segelte nach Genna davon und der Kreuzbruder zu den Engländern nach Portsmouth, wohin einige Wochen darauf der Seeheld Napier unter unbeschreiblichem Volksjubel anlangte, und Don Carlos mußte mit Augen ansehen, wie dieser Mann, der dem Don Miguel und eben damit auch ihm, dem Don Carlos, die Königshoffnung raubte, bis in den Himmel erhoben ward. Doch gab Don Carlos seine Königshoffnung noch nicht auf, so sehr ihm auch die Engländer zusetzten, er sollt es wie Don Miguel machen. Don Pedro hatte nun freie Hand in Portugal, aber bei weitem nicht alle Herzen der Portugiesen. Die Geisteslichkeit war ihm auffällig, denn er war streng gegen sie, und jagte die Mönche und Nonnen aus den Klöstern. Der Pabst hatte darnm schon längst einen Bannspruch gegen ihn fertig, hielt ihn aber jetzt noch klüglich im Sack, weil Don Pedro im völligen Glück war. Das Landvolk tanzte nach der Weise der Geisteslichkeit, und der Stadtpöbel in Lissabon zeigte sich grob und unverschämt, daß er nicht, wie er wünschte, über die Miguelisten herfallen und sie lebendig zer-



reisen dürfte. Am vergnügtesten waren die Weinbauern bei Oporto, denn Don Pedro litt nicht mehr, daß die dortige Weingefellschaft den Bauern den Preis machte, sondern die Bauern konnten von nun an den Wein verkaufen, wie sie wollten. Auch das sahen die Volkfreunde und Freiheitsfreunde, sowohl in Portugal als in Spanien, recht gern, daß die Korres, oder der Landtaa, einberufen wurden. Doch wie der Blitz vom Himmel fiel Don Karlos, aus England flüchtend, im Lande der treuen Basken den 9. Juli ein.

In übrigen Europa.

In Italien trieben sich viele Schnellreiter zwischen Paris und Neapel hin und her. Es waren königliche Hochzeiten und Bündnisse im Werk. Ludwig Philipp hat eine Neapolitanerin, und möchte mit Neapel, Spanien und Portugal vermittelt seiner vielen Kinder zu einer Familie und fast zu einem Reich werden. Der König von Neapel aber schwankte zwischen der Rechten und Linken; denn Einige schrien ihm zu: Halt mit den Franzosen, und gib eine Verfassung! Andere: Halt fest an deinen Königsrechten. Mittlerweile blieb es bei dem Alten, bei fleißigen Kriegsübungen seiner 50,000 Mann, worunter allein 6000 Schweizer, bei lebhaftem und mit dem Regieren und öftern Reisen, um überall mit eigenen Augen zu sehen. Auch sonst blieb es bei dem Alten in Italien: Der Pabst machte Kardinäle, der Franzose den ungebetenen, zudringlichen Gast in Ancona, der Dekreicher sein friedliches Schlächten auf heiligem Boden und der Fürst von Lucca den Zweifelbasten, ob er katholisch oder evangelisch sei, und der Großherzog von Toskana in sich den Weisen und Guten.

Auch in Schweden und Norwegen gab es weder Weirhändel noch Volkshändel.

In Dänemark zeigte sich die Regierung, wie schon längst, als ein tiefes, stillgründendes Wasser. Der König war beschäftigt, Landkünde für seine deutschen Länder einzurichten, und Alles segnete ihn dafür.

In Großbritannien dachte man nicht nur darauf, das Zehntjoch den katholischen Irländern abzunehmen, da die evangelischen

Geistlichen nicht ihre Hirten, sondern ihre Wölfe sind; sondern selbst die überreiche und übermüthige, habe englische Geistlichkeit zu schütteln, daß nicht mehr Einer zu viel und Andere, die für ihn arbeiten, nichts haben, und daß Jeder in seiner eigenen Pfanne sitze, und nicht Pfunde auf Pfunde häufe. Auch manche andere Volkserleichterung war im Werk. Auswärts aber drückte England Frankreich noch härter und inniger als vorher die Hand, und es machte noch finsterner als bisher gegen Rußland ein grimmiges Gesicht. Rußland aber fragte nicht viel darnach. Nikolaus war der beste Freund vom Kaiser Franz und dem König Friedrich Wilhelm, und hatte durch seine plötzliche Ankunft in Deutschland und sein persönliches Ansehen den Freundschaftsbund noch fester geknüpft, und einen neuen Saamen zu künftigen Dinaen in Deutschland gestreut. Bei seiner Rückkehr durch Polen würdigte er aber Warschau keines Besuchs, denn er wußte wohl, daß ihm die Polen im Herzen, und wenn sie noch so viele Kropfsüße machten, noch gram waren, und daß selbst junae polnische Edelleute den Dolch für ihn geschliffen hatten. Eben so treu hielt Nikolaus seine neue Freundschaft mit dem Sultan Mahmud, und das kam diesem wohl zu Statzen, denn er und der Aegypter blieben einander heimlich spinnenseind. Der übermächtige Statthalter wollte nicht einmal vom Beutel ziehen und die zwei letzten Jahrs tribute bezahlen; ja er trachtete sogar, noch mehr Land zu besetzen, als ihm gehörte, und hoffte an England und Frankreich, die ihn ganz verbätschelt hatten, eine Stütze zu haben. Doch der Sultan hatte eine größere An seinem Freunde Nikolaus. Dieser ermahnte ihn, vor dem Hof'n Diener sich nicht zu fürchten, sondern ihm im Nothfall die längst verdiente Mütze zu geben. Seitdem Mahmud ein Herzensfreund des Nikolaus ist, so scheint jener ein ganz anderer Mensch, richtet nicht nur Alles, wie er es schon früher getrieben, auf europäischem Fuß ein, sondern nimmt auch von den Tugenden der europäischen Fürsten an. Mahmud verwandelte sich allmählig in einen Vater seiner Unterthanen; er erließ den, durch den Krieg verschuldeten, Weinbauern



Bei Adrianopel ihre Rückstände, gebot den Richtern bei scharier Strafe, in allen Fällen gerecht zu sein, und den Befehlshabern und Statthaltern besonders die Christen milde zu behandeln. Die Serolier wurden fast ganz frei gemacht, und ihr Fürst ziemlich unabhängig. Aufreude und Unruhen gab es aber noch genug, so, daß er gegen die räuberischen Bosnier Truppen und gegen die widerspenstige Griechentinsel Samos eine Flotte rüsten mußte. Den meisten Landleuten auf Samos wollte immer noch nicht in Kopf, daß sie, die so tapfer ihr Blut für Griechenlands Sache vergossen hatten, türkisch bleiben sollten, und doch konnte da der Widerstand nichts helfen.

Bei den Griechen selbst ging es ziemlich stille zu. Zwar hatte der alte Räuber und ergraute Säufer Kolokolotroni mit einig'n seines Richters eine Verschwörung angezettelt, aber sie besam ihm nicht gut: man nahm ihn am Kopf und zog ihn vor Gericht. In Matina, dem ganz mittäglichen Gebirgsland von Griechenland, leben viele solche Raubgesellen aus kleinen Bergbürgern, wie es zur Zeit des Faustrechts in Deutschland war. Diese Raubritter stürzen herab, und holen und tragen vom Lande in ihre Adlernester, was ihnen beliebt, oder brechen einander, zur Abwechslung, selbst bisweilen den Hals. Der bayerische Obrist Winter wurde abgefertigt, mit einer Schaar Bayern sie glimpflich und kränzig, wie es nöthig wäre, zu Raaren zu treiben. — Zwar erhielt das Kleblatt von drei Männern, die im Namen des jungen Königs regieren, einen Riß, denn die zwei andern wollten der Hauptperson, dem Grafen Armanberg, nicht mehr alles Vorrecht lassen, und dieser Riß war nicht gut; es war ein Riß in das Ansehen der Regierung. Doch der junge König blieb der Augapfel und die Hoffnung des Volkes, und wurde auf seinen Reisen überall mit Entzücken begrüßt.

In den übrigen Welttheilen gab es nicht viel Großes oder Außerordentliches. In Algier saßen die Franzosen noch immer fest, wie die Zecher; und mancher ungerathene Sohn, entlaufene Fängling

oder veranschickte Bürger littet mit seinem deutschen Blute die französische Herrschaft fester, oder kam, wie gefotten und gebrauten, von da zurück, oder befruchtete mit seinem Leichnam die Erde, von der er für sich goldene Früchte erwartete; die goldenen Früchte wollen aber selbst für die Franzosen noch nicht reifen. Selbst die Polen, die nun, noch vielem Spottstake, wie die Juden, in alle Welt zerstreut sind, und bis nach Amerika flüchteten, haben keine Freude an Algier; aber der König muß sich gegen seine Franzosen stellen, als hätte er Freude daran. Eben weil Algier so viel Geld und Blut schon geflohet, so ist es der Franzosen theuer und zur Ehrensache geworden, und der König dürfte es nicht aufgeben.

Aus Asten verlautete wenig, außer daß die neu ägyptischen eroberten Unterthanen an dem Nilmud noch einen Engel haben, wenn sie ihn mit dem ägyptischen Bürger Ibrahim vergleichen; und daß es in Persien wegen der Thronfolge bald ein blutiger Wirwar sein wird.

In Amerika zausen sich noch immer bald da, bald dort die Volkshäupter an den Haaren. Selbst in den nordamerikanischen Freistaaten, die sonst, als ein Spiegel der Freiheit, Eintracht und Ordnung, der ganzen Welt vorgehalten werden, gab es beizige Stöße. Zwar kam es zu keinem Bürgerkrieg zwischen den nördlichen und südlichen Staaten, für welche der Zoll fremder Waaren der Zankapfel gewesen war, da die einen ihn wollten hoch, die andern niedrig haben. Der kräftige Präsident Jackson verbanderte den Bruch, aber er selbst geriet mit dem Senat in beizige Händel. Präsident und Senat sind seit einiger Zeit wie Hund und Katz auf einander; aber das Volk und die Volkammer binat an dem Präsidenten, und es geht doch Alles seinen ordentlichen Gang fort.

Nach dem neuesten Welttheil Australien, der fast menschenleer und nicht weiberreich ist, wurden ganze Ladungen Weiber versendet, und die englischen Australier sind kaum recht aus dem Ei geschlüpft, so verlangen sie schon ein eigenes Parlament und damit den Anfang zur Unabhängigkeit.